

7. Novemberlied  
(Musik und Text: Hannes Wader)

*Warum habe ich es so lange in einer Gegend ausgehalten, wo das Klima und manchmal auch die Menschen so abweisend sein können? Nun, ich habe es ja mehrfach versucht, in gemäßigteren Klimazonen Fuß zu fassen. Ich kann nur sagen: Es ist mir nicht geglückt. Es sollte nicht sein. Inzwischen habe ich das Gefühl, doch hierher in den Norden zu gehören. Tatsächlich, es gefällt mir hier. Wenn nur die Tage von November bis April nicht immer so kurz, so kalt, so stürmisch, so nass und so dunkel sein wollten. Vielleicht lässt sich ja doch noch irgendwann was machen. Auf meine alten Tage, in 20-30 Jahren; einen bescheidenen Pied-à-terre möglichst tief im Süden. Wer weiß?*

© Scala Musikverlag

Schlagzeug



heinz lichius

Wie ist das Land so grau, die Tage düster und das Gras hat aufgehört zu wachsen, die Novemberstürme wehn. Fremder, besser wärs, du säßest jetzt bei einem Glas Glühwein oder Grog, im Warmen, statt ans Meer zu gehen. Jetzt fürchtest du dich vor dem Sturm, der schwarzen Wolkenwand, die dir entgegenrast, brüllt, geifert, Hagelsplitter spuckt. Was suchst du auch in einer solchen Jahreszeit am Strand? Bring dich in Sicherheit, ehe Himmel dich verschluckt!

Refrain:

Der Sturm, die Kälte und die Dunkelheit haben schon so manchen Gast für alle Zeit von hier vertrieben.

Auch ich stand mehr als nur einmal vor der Wahl, einfach fortzugehen – oder zu widerstehn. Ich bin geblieben!

Gibst wohl so schnell nicht auf, bist ja immer noch nicht fort. Drehst dich landeinwärts und du spürst die wachsende Gewalt der Bö'n im Rücken, aber deine Augen finden dort nirgends einen festen Punkt, keinen Anker, keinen Halt, denn der Sturm will freie Bahn, duldet nichts als leeren Raum, rennt gegen alles an, was sich ihm entgegenstellt. Kein Strauch, der hier zu wachsen wagt, geschweige denn ein Baum. Wundre dich nicht, Fremder, wenn ein Schwindel dich befällt.

[Refrain]

Schau doch nach oben, Fremder, hast du dir nicht schon als Kind gewünscht, so hoch und weit zu fliegen, wie der Himmel reicht? Gib deine Seele frei und überlass sie ganz dem Wind. Furchtlos-freien Seelen wachsen Flügel und vielleicht erscheint dir dieser Teil der Welt nicht mehr so kalt und trist und etwas wie ein Rausch erfasst dich, wie eine Art Glück. Kannst nun in Frieden gehn, wer weiß, wenn es erst Sommer ist, führt dich ja dein Weg doch noch einmal hierher zurück.

8. Winternacht  
(Musik und Text: Hannes Wader)

*Sie sind ganz selten, die sternhellen Eisnächte bei Vollmond über dem Wattenmeer. Deich und Binnenland unter einer hauchdünnen Schneedecke. Meilenweiter Blick in alle Richtungen. Seewärts klare Sicht bis zur Kimm. Die Schafe auf der Deichkrone im Bodennebel schwimmend. Die Windstille. Die Rufe der weit draußen auf den Lahnungen hockenden Seevögel brechen sich im Packeis. Die Stille. Das leise Gurgeln im Schlick, der im dauernden Wechsel der Tide nicht gefrieren kann. Man könnte fast glauben, dass seit Theodor Storm, der diese Momente vor 150 Jahren geschildert hat, kein eingeborener Nordfrieser mehr in so einer Nacht am Außendeich war. Denn nie ist mir auf meinen oft stundenlangen Wanderungen dort auch nur eine Menschenseele begegnet.*

Denkst du manchmal noch, wie ich, an jede Winternacht, an jene Nacht, in der die Luft von dieser seltenen Klarheit war, und die den Kopf so frei und aus dem Gehen ein Schweben macht? Reif glitzerte auf deinen dunklen Brauen, deinem Haar, hell im Mondlicht über der See, lautlos unsre Schritte in dem frisch gefallenen Schnee.

Wir sahn durch unsre weißen Atemwolken überm Meer hoch am Himmel plötzlich einen Sternenschauer niedergehn, schweigend sandten wir ihm unsre Wünsche hinterher. Haben wir, wenn wir auf einmal tausend Sterne fallen sehn, damit auch tausend Wünsche frei? Ich wünschte mir doch nur, ganz gleich, wie dem auch immer sei:

Dass wir auf unserm Weg noch lange Zeit, noch ganz weit, weit, weit gemeinsam weitergehn, und so ist es geschehn.

Aufnahme & Mischung



ben ahrens